

Bonsal, den 14. Januar 1936.

Sehr geehrter Herr Professor!

Seit einigen Jahren beschäftigt mich die Theologie der Krisis. Ich bin katholischer Pfarrer draußen auf meinem Dörflein, der trotzdem gerne wissen möchte, was draußen in der Welt gedacht, erkämpft und errungen wird. Als Theologe aber kann ich nicht vorbeigehen, ohne auch auf das zu hören, was die „Herrn jenseits des großen Grobens“ (Röm. 6. Aufl. XXIV) zu den letzten und wichtigsten theologischen Fragen sagen. Ehrlich und aufrichtig habe ich seitdem auch eine persönliche Annäherung mit den Herrn der protestantischen Theologie gesucht und gefunden. Es gehörte immer ~~gan~~ den schönsten Erholungstunden, mit den Herrn Ihrer Fakultät über diese Fragen sprechen zu dürfen. Der Buchstabe allein, wie er aus dem Buche spricht, läßt nicht zu einer inneren Beziehung kommen, wie man es wünschen möchte. Ich hatte darum schon längst den Wunsch, auch mit Ihnen, sehr geehrter Herr Professor, einmal reden zu dürfen, mit dem Manne, dessen Bild ich besitze.

Vielleicht sind Sie erstaunt darüber und sollen auch erfahren, wie ich dazu kam.

Letzten Sommer war ich drüben in München bei Christian Kaiser und fragte den Chef der Buchhandlung, welcher Herr in München am besten eingeweiht sei in Ihre Theologie. Der Herr nannte mir den Herrn Stadtvikar Steck, der Ihre Schüler gewesen sei. Leider habe ich damals den Herrn nicht treffen können, weil er gerade im Urlaub war. Darum schrieb ich ihm einige Wochen später und bat ihn um Aufschluß über den Offenbarungsbegriff. Postwendend schrieb er mir zurück, er freue sich sehr, daß er einmal mit einem katholischen Theologen in persönliche Berührung komme, habe aber vor Mitte November keine Zeit, mir auf meine Frage eine Antwort zu geben. Unterdessen mußte ich nach München hinüber und besuchte Herrn Stadtvikar. In der uns nur kurz bemessenen Zeit konnten wir natürlich nur wenig besprechen. Ich fragte ihn, ob ich vielleicht an Sie, sehr geehrter Herr Professor, selber schreiben dürfte. Er sagte, daß Sie mir selbstverständlich antworten würden und mir sicher mit Rat und Tat beistünden. Bei dieser Gelegenheit zeigte er mir verschiedene Bilder von Ihrer Familie und Ihnen als Lehrer. Zum Abschied schenkte er mir sogar ein Bild. So kenne ich wenigstens auf dem ~~Bild~~ Bild den Mann, mit dem ich schon 3 Jahr geistig ringe und im Stillen so viele Fragen an ihn richte.

Und heute fasse ich Mut, zum Meister selber zu gehen. Ich brauche nicht eigens zu betonen, daß Ihre Theologie schon den Herrn Ihrer Fakultät ungeheure Schwierigkeiten macht und oft mißverstanden wird. Noch wesentlich schwieriger erst für einen katholischen Theologen. Es ist wohl keine Schande für mich, wenn ich gestehe, daß ich eine Reihe von protestantischen Theologen über Ihre Theologie gefragt habe, besonders über den Offenbarungsbegriff - die einen kannten Sie nur dem Namen nach, die andern konnten mir in dieser speziellen Frage so gut wie gar nichts sagen, wieder andere rieten mir, die Finger von dieser Theologie zu lassen. Herr Steck meinte, ich solle einfach bei der Behandlung des Offenbarungsbegriffes das in der katholischen Theologie übliche Schema anlegen und den Offenbarungsbegriff darnach behandeln. Ich sagte ihm, daß sich der Offenbarungsbegriff nach Ihrer Theologie nicht in das katholische Schema bringen ~~lasse~~ lasse, denn dadurch würde er künstlich zugeschnitten werden und dadurch sein Feuer und seine Kraft verlieren.

Auch bei namhaften katholischen Theologen habe ich nachgefragt: bei Przywara - er schrieb mir, er könne mir über den Offenbarungsbegriff Ihrer Theologie nichts sagen.

bei P. Winzen - er habe sich damit noch nicht befaßt,

bei Getzeny - ich hätte mich auf eines der schwierigsten Gebiete gewagt.

Doch trotz alledem will ich weitersuchen und - forschen. Ein Universitätsprofessor, dem ich Ihren Offenbarungsbegriff als Thema einer Dissertation vorschlug, meinte: „Was wollen Sie denn damit, der Mann lebt noch und kann Ihnen entgegenhalten

daß Sie ihn gar nicht recht verstanden haben. " Ich antwortete: Diese Möglichkeit besteht wohl, aber ich werde dem Herrn schreiben und fragen, ob ich ihn recht verstanden habe. Denn sonst würde mich jede Stunde reuen, die ich über den schweren Büchern zugebracht habe. Und einmal muß doch jemand von uns katholischen Theologen sich über diese schwere Arbeit machen. Die jungen Theologen haben noch nicht den Tiefblick, um diesen ganzen Fragekomplex zu überschauen und zu beurteilen und die Professoren haben keine Zeit, all die Werke gründlich zu studieren. " Ich ging nun zu einem andern Herrn und sagte ihm, daß ich mich seit Jahren mit Ihrer Theologie befasse. Er freute sich aufrichtig, daß es jemand wage, diese schwierigen Probleme in Angriff zu nehmen. Ja er stellte mir sogar die Wahl des Themas frei und bat mich, ihm gelegentlich das Thema zu schreiben und eventuell eine Disposition der Arbeit beizulegen. Ich sagte ihm, ich möchte zuerst Ihnen, sehr geehrter Herr Professor, schreiben, damit uns auch wirklich etwas gedient ist.

So komme ich also mit der Bitte und der Frage: Läßt sich Ihr Offenbarungsbegriff zu einem dankbaren und fruchtbaren Thema umgestalten? Welche Vorfragen müssen zuerst beantwortet werden? Ich habe mir schon wiederholt eine Disposition gemacht, aber immer wieder spüre ich, daß ich auf Sand baue. Soll ich anfangen mit dem trinitarischen Gott, soll ich anfangen mit dem theologischen Erkenntnisproblem, also mit der theologischen Anthropologie? Soll ich erst den Glaubensbegriff vorausschicken, oder den Begriff der Kirche. Sehr geehrter Herr Professor! Mir fehlt tatsächlich die Synthese, mir fehlt der Boden, auf dem ich weiterbauen kann.

Vielleicht darf ich noch anführen, welche Ihrer Werke ich bisher durchgearbeitet habe:

1. Dogmatik 1932
2. Römerbrief 6. Aufl. 1933.
3. Das Wort Gottes und die Theologie 1925
4. Fides quaerens intellectum 1931 (Bin gerade am Studium des Werkes)
5. Kömm Schöpfer, Geist!

Ferner stehen mir noch in meiner Bibliothek zur Verfügung:

1. Max Straubh, „ Die Theologie Karl Barths
2. Wiesner Werner, Das Offenbarungsproblem in der dialektischen Theologie 1930
3. Feurer Gg. Der Kirchenbegriff der dial. Theologie 1933
4. M. Gierens: die „ dialektische Theologie " in katholischer Sicht Stimmen der Zeit 60. Jahrg. S. 196 ff.
5. Adam Karl: Die Theologie der Krisis (Hochland 23. Jhrg. 1925/26 S. 271 ff.

Von der Zeitschrift „Zwischen den Zeiten " und Theologische Existenz von heute " habe ich nur einige Heftchen durchgearbeitet. Auch habe ich die „ Catholika ".

Das ist das Gebiet, auf dem ich bisher mich zurecht zu finden versuchte. In den Geist bin ich bis heute noch nicht eingedrungen, vielleicht doch. Denn ich bin mit meinem Suchen allein auf weitem Feld, habe niemand, mit dem ich sprechen, den ich fragen könnte. Das macht einen auf die Dauer unsicher, aber nicht mutlos. Nun möchte ich Sie, sehr verehrter Herr Professor, bitten um Ihre gültige Mithilfe. Für Sie, den Schöpfer all dieser Gedanken, ist es doch eine Kleinigkeit, die rechten Anweisungen zu geben und mir zugleich den Blick auf all die Schriften und Stellen richten zu helfen, die für die Arbeit am ertragreichsten sind.

Empfangen Sie schon im Voraus meinen aufrichtigsten Dank für Ihr gütiges Entgegenkommen. Lassen Sie mich bitte nicht gar zu lange auf Ihre geschätzte Antwort warten.

Ihr ergebenster

Jos. Schuid,

Pfarrer in Bonsal
bei Neuburg a. D.